



Stephan Michael Schröder: *Literatur als Bellographie. Der Krieg von 1864 in der dänischen Literatur.* (= Berliner Beiträge zur Skandinavistik 22), Berlin, 2019.

Besprochen von **Florian Jungmann**: Historisches Seminar, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Kiel, Deutschland, E-Mail: fjungmann@histosem.uni-kiel.de

<https://doi.org/10.1515/ejss-2021-2061>

Die ungleiche Bedeutung des Zweiten Schleswigschen Krieges in den Nationalgeschichten diesseits und jenseits der deutsch-dänischen Grenze spiegelt sich im jeweils getroffenen Aufwand von Politik, Medien und Gesellschaft zur feierlichen Begehung des 150-jährigen Gedenktags treffend wider. Königin Margrethe und Ministerpräsidentin Helle Thorning-Schmidt sprachen 2014 am Erinnerungsplatz Dybbøl vor beachtlichen 15.000 Menschen. Im scharfen Kontrast zur auf diese Weise bekundeten Relevanz auf dänischer Seite galt in jenem Jahr die deutsche Aufmerksamkeit dem 75-jährigen Beginn des Ersten Weltkrieges. Der rückblickend als ‚Deutsch-Dänische Krieg‘ verklärte Konflikt von 1864 durfte lediglich

als Auftakt zur Erfolgsgeschichte der bismarckschen Einigung des Deutschen Reiches in der deutschen Erinnerungskultur Geltung verlangen. Nach den Weltkriegen und NS-Verbrechen mutet dieser in vielen Aspekten ‚moderne‘ Krieg den deutschen Gedenkbedürfnissen aber überholt und entrückt an. Auf dänischer Seite entfaltete der Krieg von 1864 im Rückblick der anderthalb Jahrhunderte wiederum konstruktive Kräfte, wie Thorning-Schmidt 2014 in Dybbøl betont: „Aus der Niederlage 1864 wuchs das moderne Dänemark.“¹ Damit bestätigte sie einen seit dem 19. Jahrhundert gepflegten gesellschaftlichen Konsens. Denn nach dem Trauma von 1864 bedurfte das dänische Selbstverständnis einer grundlegenden Neuausrichtung. Die dänische Geschichte vom Wandel einer multinationalen Monarchie hin zu einem kleinen, aber homogenen demokratischen National- und Wohlfahrtsstaat hat jenen verlorenen Krieg als Ausgangspunkt.

Vor diesem Hintergrund beschäftigt sich der Kölner Skandinavist Stephan Michael Schröder in einer diachronen Studie umfassend mit dem Wirken und der Darstellung des Zweiten Schleswigschen Krieges in der dänischen Literatur von 1864 bis 2014. Dieses überraschenderweise weitgehend unbehandelte Feld der dänischen Literaturgeschichte umreißt Schröder als *literarische Bellographie*. Jene umfasst Texte, „die in manifester Weise Phänomene und Erfahrungen ästhetisch reflektieren, die binnenliterarisch im Kontext eines Krieges diskursiviert werden“ (S. 24f.), womit neben der unmittelbaren Kampfesschilderung auch kriegsbedingte Erfahrungen jenseits der Front eingeschlossen werden, aber ein zu weit gefasster Begriff von Kriegsliteratur vermieden wird. Demnach finden sich auch keine Texte des rein faktuellen Erzählens in der Analyseauswahl, ebenso wenig wie belletristische, welche über das unmittelbare Erleben des Krieges hinausgehen. Gleichwohl gibt es auch Grenzfälle dieser Definition wie etwa die (Sach-)Bücher des Historikers Tom Buk-Swienty.

Entgegen der bislang angenommenen Abwesenheit des Krieges von 1864 in der dänischen Literatur umfasst das um Vollständigkeit bemühte Textkorpus über 70 Werke der dänischen Belletristik und mehr als 300 erhaltene Schillingsdrucke, welche als günstiges Massenmedium in beachtlicher vier- bis fünfstelliger Auflagenstärke erschienen sind. Diesem Material widmet sich Schröder mit drei Untersuchungsschwerpunkten: erstens der Wahl des Kriegsnarrativs, also des Erzählmusters zur Sinnstiftung über den Krieg, zweitens den genutzten ästhetischen Strategien zur Darstellung jenes Krieges und drittens den feststellbaren Bezügen von Körperlichkeit und Krieg.

¹ „Ud af nederlaget i 1864 voksede det moderne Danmark.“ Rede zum 150. Jahrestag der Erstürmung der Düppeler Schanze gehalten am 18. April 2014 [<https://www.stm.dk/statsministeren/taler/statsministerens-tale-ved-150-aaret-for-1864-den-18-april-2014-i-dybboel/>] 05.11.2021.

Schröder gliedert die überblickten 150 Jahre in seiner Untersuchung in vier Abschnitte. Zeitnah zum Krieg überwiegt bis etwa zum Beginn des Ersten Weltkrieges erwartungsgemäß ein heroisierendes und die Sinnhaftigkeit des Kriegs bejahendes Narrativ (Kap. 2), welches zunächst in Gedichten und Versepen, später auch in Romanen erscheint und eine dänische Opfer- und Verteidigerrolle herausstellt. Die Repräsentation des Krieges gelingt zumeist über die Strategien zur Distanzierung bzw. Überhöhung des soldatischen Sterbens für das Vaterland. Beispielhaft wird dagegen die sich anbahnende Wendung vom sozialkollektiven zum individuellen Körper am erfolgreichen Roman *En Rekrut fra 64* (1889) von Peter Frederik Rist dargestellt.

Ab etwa 1880 tritt zudem das kritisch-reflexive Narrativ vor allem in Romanen auf (Kap. 3), unter denen Hermann Bangs *Tine* (1889) als heute kanonisierter Titel zu 1864 herausragt. Weitere Texte dieses Zeitraums stellen die vormalige Sinnstiftung durch den Krieg ebenso wie seine literarische Darstellbarkeit vermehrt in Frage. Die zunehmende zeitliche Distanz zum Ereignis erweiterte die Gestaltungsräume abseits der zuvor etablierten nationalistischen Norm der Bellographie, welche nach einer Berechtigung zur Diskursteilnahme durch Affirmation des vorherrschenden Narrativs oder der Zeugenschaft des Geschehens verlangte.

Nach einer Lücke der literarischen Produktivität des Zweiten Schleswigschen Krieges – was aber keinesfalls eine Rezeptionsabbruch bedeutet, wie Schröder betont – setzte in den 1930ern eine neue produktive Phase ein (Kap. 5). Der Waffenengang wird im Kontext einer beständigen deutsch-dänischen Feindschaft politisch mythisiert. Angesichts der deutschen Besatzung Dänemarks im Zweiten Weltkrieg erfuhr das alte heroische Narrativ ein kurzes Wiederaufleben, wenngleich auch pazifistische Erzählungen wie Octavia Ryes *Det bliver altid Foraar* (1950) die Bellographie von 1864 mitprägten.

Seit den 1980ern (Kap. 6) setzen sich schließlich bis zum Ende des Untersuchungszeitraums 2014 drei Kriegssemantisierungen durch: das an dem kritisch-reflexiven und pazifistischen anknüpfende Desillusionsnarrativ, der niederlagenbedingte *Danish exceptionalism* als herausragender nationaler Sonderweg in die Moderne, sowie die Renationalisierung des binär verstandenen Konflikts.

Separat widmet sich das achte Kapitel den Sachbuch-Bestsellern *Slagtebæk Dybbøl* (2008) und *Dommedag Als* (2010) von Tom Buk-Swienty. Den kommerziellen Erfolg wie auch die literarischen Auszeichnungen führt Schröder vor allem auf die Vermischung von faktualem und fiktionalen Erzählen zurück. Durch die Literarisierung des *discours* bedient sich Buk-Swienty einer Hybridität, welche zwar nicht dem akademischen Standard der Geschichtswissenschaft entsprechen mag, der belletristischen Bellographie dafür umso näher rückt.

Darüber hinaus ergänzen zwei Exkurse zur Auseinandersetzung mit dem Krieg in Stummfilmen (Kap. 4) und in Musicals (Kap. 7) die Perspektive der Arbeit

gewinnbringend. Der Erfolg des Films ab 1910 als narratives Medium in Konkurrenz zur literarischen Bellographie wird anhand dreier Filme (*En Rekrut fra 64*, *En Helt fra 64* und *Forstærkningsmanden eller „Minden fra 64“*) detailreich nachvollzogen. Auch der Ausblick auf die Umsetzung des Kriegsstoffes in drei Musicals von 1994 bis 2014 und deren Aufnahme durch die dänische Presse offenbart die Deutungsvielfalt in der zeitgenössischen Bellographie zu 1864.

Das in einer Zusammenfassung (Kap. 9) konstatierte „Prärogativ faktual-historiographischer Narrative“ (S. 450) in der dänischen Bellographie nach der Jahrtausendwende kontrastiert Schröder zum Abschluss in dem als Postscriptum bezeichneten zehnten Kapitel mit dem schwedischen Roman *Imago* (2003) von Eva-Marie Liffner.

Der diachrone Ansatz des Bandes ermöglicht eine gründliche Erforschung der Bedingungen der „ästhetische[n] Produktivität“ (S. 31) des Zweiten Schleswigschen Krieges wie auch des Kanonisierungsprozesses, welcher die geläufige Annahme einer literarischen Unproduktivität des Ereignisses mit sich brachte. Im Verlauf der Studie offenbart sich aber eine zunehmende Heterogenität der Bedeutungen und Erzählmuster des Krieges im Zuge seiner Historisierung. Schröder reflektiert so am Beispiel von 1864 das besondere Verhältnis zwischen Bellographie und Historiographie einerseits durch die engen Grenzen des Faktischen für fiktionale Bearbeitungen, andererseits in der bewussten Konkurrenz um die Bedeutung des Krieges im *kulturellen Gedächtnis* der Dänen. Der Rückgriff auf das Assmann'sche Konzept des kollektiven Gedächtnisses unterstützt die Analyse zum Wandel der identitätskonstituierenden Narrative der dänischen Bellographie und schafft Anknüpfungspunkte für das interdisziplinäre Feld der Gedächtnis- und Erinnerungsforschung (vgl. Assmann 1988).

Hilfreiche Marginalien und die konsequente Übersetzung dänischer Literaturzitate ins Deutsche fördern zudem eine Rezeption über die Grenzen des Fachs hinaus und machen Schröders Studie gleichermaßen zu einem besonders lohnenden Überblick bezüglich der zugrundeliegenden Literatur wie auch zu einem reichernden Beitrag zur kulturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Zweiten Schleswigschen Krieg von 1864. Die eingängige Sprache, ergänzende Abbildungen und vielfältig weiterführenden Anmerkungen runden das Lesevergnügen ab.

Literatur

- Assmann, Jan 1988: „Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität“, In: Jan Assmann/ Tonio Hölscher (Hg.): *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt a.M. 9-19.